

Bericht über einen Schulbesuch [Schluss]

Autor(en): **Kaltbach, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 20

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bericht über einen Schulbesuch.

Von Fr. Bättig, Kaltbach (Suzern).

(Schluß.)

Endlich unterzog ich noch das Schulzimmer einer nähern Betrachtung. Es war ziemlich groß und hell und hatte geeignete Fenster. Der Boden ist von Hartholz und kann leicht gereinigt werden. Die Wandtafel und andere Schulgeräte waren in bester Ordnung und zeugten nicht nur von einem freigebigen Schulverwalter, sondern auch von einem ordnungsliebenden Lehrer. Ich las einst in dem Tagebuch eines sehr fleißigen und tüchtigen Lehrers folgenden, den Lehrer wie den Schulverwalter ehrenden Satz: „Was ich von den Behörden in Bezug auf Lehrmittel und Anschauungsmittel mit Recht verlangte, erhielt ich jederzeit.“ Solche Schulfreundlichkeit trifft man selten. Auch in A. lebte bis vor wenigen Jahren ein Schulverwalter, bei dessen Tode der Schulmeister ausrief: „Mir ist's am übelsten gegangen!“ Sein Nachfolger scheint aber ein würdiger Erbe zu sein; denn die Wohnung des Lehrers, die vielen Turngeräte und die nächste Umgebung des Schulhauses zeugen davon, daß auch der gegenwärtige Schulverwalter kein Knaufer ist, sondern weiß, daß auch der tüchtigste Lehrer ohne die nötigen Hilfsmittel nicht auskommen kann.

Inzwischen war der Zeiger der Uhr auf drei vorgerückt. Auf dem Stundenplan stand noch: Turnen mit der 1., 2. und 3. Klasse: Knaben und Mädchen. Es wurde die Schule mit Gebet beschlossen. Merkwürdigerweise war dieses Gebet ganz im Gegensatz zur schönen Aussprache der Kinder in einem gewissen gleichmäßigen Ton gehalten. Unter freundlichem Grüßen verließen die Kinder ruhig das Schulzimmer. Draußen aber ging's um so lebhafter zu. Hätte ein Kinetograph hier Aufnahmen gemacht, es hätte an bunten Bildern nicht gefehlt. Die meisten Schüler waren von Mutter Natur mit einem Mundwerk mit Freilauf ausgestattet. Da wurde debattiert und gestikuliert! Aber alles spielte sich in Minne und Freundlichkeit ab, wußte man doch, daß das wachsame Auge des Schulmonarchen Aufsicht hielt. Ringkämpfe und Duelle wurden auf günstigere Zeiten verschoben; denn der Lehrer, ein heftiger Duellgegner, betrachtet nicht den Spielplatz, sondern höchstens das Aufsatheft des Schülers als ein geeignetes Schlachtfeld, wo man seine blutigen Spuren zurücklassen darf; aber auch da befließigt er sich großer Mäßigung, wenn nicht allzu große Ausschreitungen um „blutige Rache“ schreien.

Bald war der Platz vor dem Schulhause geleert. Ein kurzes Kommando ihres Generals und die Schüler der ersten drei Klassen stehen in Reih und Glied. Es wird der Kreis gebildet, geöffnet, marschiert, ein Spiel gemacht, übers Seil gehüpft u., alles nach Vorschrift. Die Kinder machen diese Übungen, welche nicht gerade Präzisionsarbeit verlangen, mit großem Vergnügen. Ein Wink und die ganze Gesellschaft verläßt freundlich grüßend das Exerzierfeld.

Bei einem Glase Wein wurde das Gesehene und Gehörte besprochen und neue Pläne geschmiedet und Entschlüsse gefaßt. Bei dieser Gelegenheit teilte mir Kollega U. mit, daß ein Schüler der zweiten Klasse, der mir als ein ganz unge-

schickter Schüler aufgefallen war, von außen her eingewandert sei und Noten mitgebracht habe, wie man sie nicht schöner malen könnte. Wenn nun dieser Knabe in der zweiten Klasse stecken bleibt, was soll dann der Vater des Kindes vom gegenwärtigen Lehrer denken, und wieviel Verdruss und Unannehmlichkeiten können für diesen entstehen? Der Vater glaubt sicher nicht, der erste Lehrer habe zu gute Noten ausgeteilt, sondern man nimmt lieber an, der Nachfolger könne und verstehe nichts oder sei parteiisch, und der Kriegszustand ist da.

Noch manch guter Gedanke wurde ausgesprochen, und gar bald hieß es scheiden. „Nach Norden wandte sich mein Blick, im grauen Nebel lag.“ Ich setzte also meinen Lebenswandel nordwärts fort.

Auf dem Heimwege begegnete mir ein Bekannter aus der Gemeinde U. und rief mir halb im Ernst, halb im Scherz zu: „Die Schulmeister habens doch schön, um drei oder halb vier Uhr schließen sie die Bude, lungern herum und studieren darüber nach, wie sie die Zeit totschlagen wollen!“ „Gut getroffen,“ rief ich ihm entgegen, „aber warte nur, mein Lieber, wenn ich nächstens wieder zu euerm Schulmeister komme, so werde ich ihm mitteilen, daß es die Bauern von U. sehr gerne sehen würden und bereit wären, ihrem Lehrer eine kleine Aufbesserung zukommen zu lassen, wenn er die tägliche Schulzeit etwa um eine halbe Stunde verlängern würde.“ „Um Gotteswillen, nein, nein, sagt doch unserm Schulmeister nichts, der hat am Schulhalten eine solche Freude gefressen, daß er auch ohne Aufbesserung Tag und Nacht Schule halten würde und deshalb absolut keiner Ermunterung bedarf,“ war die launige Entgegnung. Ein gutes Zeugnis für den Lehrer, wenn die Leute anerkennen, daß er nicht nur um des Lohnes willen, sondern aus Berufsfreude und Pflichteifer sein Tagewerk vollbringt.

Bücherschau.

Die Geisteskrise des XIV. Jahrhunderts. Rede gehalten am 16. Nov., 1914 zur feierlichen Eröffnung des Studienjahres von Dr. Gallus Manser O. P. Rektor der Universität. Freiburg (Schweiz), St. Paulus Druckerei 1915. 34 S.

Den Stand der Frage bestimmt der gelehrte Verfasser mit den einleitenden Worten: „Zumeist verlegt man den eigentlichen Zusammenbruch der mittelalterlichen Weltanschauung in das Ende des 15. und anfangs des 16. Jahrhunderts, in die Zeit eines Pompanatius (1426—1526). Meines Erachtens mit Unrecht. Die große Krisis des mittelalterlichen Denkens fällt in das 14. Jahrhundert, wofür ich einige Beweise und erklärende Ursachen vorbringen möchte.“

Diese Arbeit wirkt überaus lehrreiche Schlaglichter auf katholisches Geistes- und Gelehrtenleben im Mittelalter, ist oft eine frappante Aufklärung über die Vorstudien der Reformation und ein Beitrag zur Frage von Wissenschaft und Glauben überhaupt.

Der Weltkrieg und die moderne Kultur. Von Dr. P. J. B. Egger, O. S. B., Rektor am Gymnasium in Sarnen. Sarnen, Louis Ehrli 1915. 24 Seiten. Preis 30 Ct.